

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Bericht des Bezirksförsters L. Dengler in Karlsruhe über  
eine im Auftrage des großh. Finanzministeriums in der  
Zeit vom 1. August bis 14. September 1860  
vorgenommene forstliche Reise durch das ...**

**Dengler, Leopold**

**Karlsruhe, 1860**

die fürstlich Ferdinand Kinsky'schen Waldungen

**urn:nbn:de:bsz:31-15785**

## die fürstlich Ferdinand Kinsky'schen Waldungen

befuchte. Dieselben enthalten 16,549 Joch; der ganze Waldbesitz dieser Familie soll etwa 60,000 Bad. Morgen betragen. Diese Waldungen werden durch ein zahlreiches Personal, was meist, besonders in den höhern Klassen, sehr gut bezahlt ist, bewirthschaftet. Hierüber werde ich später mir erlauben, Einiges zu bemerken.

Die Waldungen, in welchen ich mich umsaß, liegen im Mittel, 1400—1800 Fuß über dem Meere, theils geschützt, theils offen. Einzelne Kuppen steigen bis 2800 Fuß.

Der Boden zeigt, je nach dem Gestein, zwei Hauptverschiedenheiten, nämlich Quadersandstein und Basalt mit Klingstein.

Der Quadersandstein dieser Gegend, die man mit dem Namen „Böhmische Schweiz“ bezeichnet, bildet Hochebenen mit steil, oft schroff abfallenden Wänden. Das Gestein selbst besteht aus großen, horizontal geschichteten, aber durch Längspalten, die mehr oder minder senkrecht laufen, zerrissenen Blöcken, die oft Felsparthien von den wunderlichsten Formen bilden.

Auf den Kuppen ist der Boden stets flachgründig; oft tritt der nackte Fels zu Tage, oder er ist nur wenig mit ausgewittertem Sand und Heidehumus bedeckt; nach unten hin nimmt die Tiefgründigkeit, wenn auch langsam, zu, und bildete sich ein grobkörniger Quarzsand, der vielfach eisenhaltig, und wo er, wie in den Mulden, frisch ist, ein kräftiger Waldboden genannt werden darf, wenn ihm die organischen Abfälle nicht entzogen werden. Sie und da hat sich aus den Sandkörnern das Bindemittel in Form von plastischem Thon niedergeschlagen, und wenn dieser, weil er das Wasser nicht durchläßt, nahe an der Oberfläche vorkommt, gibt er häufig Veranlassung zur Versumpfung oder wenigstens Versauerung, bewirkt also ein ganz schlechtes Wachstum des Holzes. Der Boden ist überall mit Heidel- und Preiselbeeren *z.*, sowie mit Heide überzogen, die nur da zurückbleiben, wo der Boden frisch und reich an mildem Humus ist, und wo demgemäß ganz geschlossene und gutwüchsigte Bestände sich gebildet haben. Je nach dem höhern oder geringeren Grade des Schlusses wuchern diese Forstunkräuter weniger oder mehr, und sie treten sofort wieder auf, sobald irgendwo eine — wenn auch noch so kleine — Lücke entsteht. In dem hiedurch gebildeten sauren Heidehumus kümmern alle Holzpflanzen; weder Saat noch natürliche Besamung sollen hier anschlagen, so versichern wenigstens die betreffenden Forstleute, und ich muß gestehen, daß ich auf den kümmerlichsten Orten, wo einzelne alte Stämme nothwendig eine Besamung hätten bewirken müssen, wohl viele 1—3jährige, aber keine älteren Pflanzen fand, obgleich dieselbe Bestandesform vielleicht schon seit mehr als 20 Jahren vorhanden ist. Die Pflanzen sollen einige Jahre wachsen, dann aber wieder eingehen, und in der That habe ich solch' abgestorbene gefunden, sowie solche, deren Eingehen zu erwarten steht, es sind Kiefern; Fichten halten sich eher.

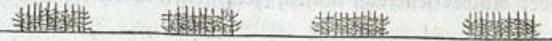
In Folge früherer Kahlhiebe sind sehr bedeutende Flächen, auf denen die damals üblichen Saaten mißlangen, gänzlich verödet, und es war daher keine geringe Aufgabe meines freundlichen Führers, in den letzten zwei Jahrzehnden diese Flächen wieder in Bestand zu bringen. Seine Methode, wie sie sich jetzt ausgebildet hat, ist folgende:

Der Boden wird zuerst von allem Filz befreit, so daß der reine, etwas gelockerte Sand zu Tage liegt, und zwar in Streifen von beiläufig 2 Fuß Breite, die ca. 4 Fuß aus einander sind. Der so abgeschälte Bodenüberzug, einschließlich des Heidehumus, wird zwischen den Streifen aufgeschichtet. Gewöhnlich ist dieser Filz noch mit 2—3 Zoll Boden bedeckt, und man sollte glauben, er werde sofort zusammenfallen. Dies ist jedoch keineswegs der Fall, namentlich da nicht, wo der Ueberzug besonders stark war. Ich habe solche Streifen gesehen, welche vor 15 Jahren angepflanzt worden sind, und wo die Pflanzung theils geschlossen war, theils es nächstens sein wird, wo aber der zwischen den Streifen befindliche, abgeschürfte Filz (besonders die Heidestengel, die außerordentlich schwer verwesen) noch fast im ursprünglichen Zustand war. Diese Schurflagen verhalten sich fast wie trockene Torfmassen; sie sind sehr elastisch, behalten nahezu ihre anfängliche Höhe und zittern beim Auftreten. Obwohl sie, wie bemerkt, einige Zoll hoch mit Sand *z.* bedeckt sind, wächst doch keine Pflanze, nicht einmal Gras darauf, und hie und da nur haben sich Heidelbeeren u. s. w. durchgedrängt, die aber im untern, festen Boden wurzeln. So viel Fichten- und Kiefern Samen von benachbarten Stämmen darauf fällt und keimt, erhält sich doch keine der aufgegangenen Pflanzen.

Die wunden Streifen werden nun mit in der Pflanzschule erzogenen Fichten, Lärchen und Kiefern in ziemlich engen Reihen (2—3 Fuß Entfernung der Pflanzen) besetzt. Erstere sind 3—4, letztere jetzt gewöhnlich 1jährig.

Auf besonders geringen Orten hat man schon seit 10—15 Jahren Versuche mit dem Anbau der Weymouthskiefer gemacht, welche unter den bodenverbessernden Holzarten einen hohen Rang einnimmt und denselben auch hier verdient, wenigstens so weit man bis jetzt es beurtheilen kann.

In der Pflanzschule, welche ich sah, hat man den Boden durch Leimpulver, d. h. alten, gut gekneteten und wieder getrockneten und zerriebenen Lehm gekräftigt, auch wurden jeweils 1—2 Händevoll zu den auf den geringern Boden versetzten Pflanzen gethan. Diese Füllerde hat guten Erfolg gehabt, wogegen der schon erwähnte plastische Thonniederschlag den Pflanzen eher nachtheilig als förderlich sein soll. Derselbe sieht dem Lehm sehr ähnlich; ich habe etwas davon mitgebracht und werde denselben genau chemisch untersuchen lassen. In der Pflanzschule werden die Fichten in Willen gesät; die Willen werden aber, wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so durchstochen, daß jeweils ein Büschel stehen bleibt, ein eben so großer herauskommt und anders wohin versetzt wird u. s. w., also in nachstehender Form:



Hiedurch wird bei dem belassenen Theil die Wurzelbildung befördert; ich glaube übrigens, daß nicht viel Gewicht auf diese Absonderlichkeit zu legen ist, und führe sie nur als etwas mir Neues an.

Die vorhandenen Holzarten sind Fichten und Kiefern als vorwiegende; Tannen und Buchen erscheinen untergeordnet, zum Theil nur eingesprengt. Die Kiefer kommt besonders auf den ärmsten Parthien vor. Allenthalben aber beabsichtigt man auf gemischte Bestände hinzuwirken, und besonders auf den flachgründigern Orten die Kiefer mehr als Schutzholz zu betrachten, daher sie, sobald sie die Fichten drängt, aufgeastet, theilweise auch entfernt werden soll. Aehnlich wird es auch wohl seiner Zeit mit der Lärche gehalten werden. Eichen und Ahorn erscheinen ebenfalls, erstere in den mildern Lagen; von letztern sah ich eine hübsche Heisterpflanzung mit Unterpflanzung kleiner Fichten und Tannen.

Während kahler Abtrieb und Anpflanzung die Regel bilden, sind besonders auf mehreren hochgelegenen Kuppen verschiedene Flächen ausgeschieden, auf welchen eine Art Fehmelwirthschaft beabsichtigt wird. Es ist dies ursprünglich deswegen wohl geschehen, um den daselbst gerne salzenden Auerhahnen nicht den Stand zu nehmen, die Maßregel hat sich aber bereits auch wirtschaftlich so vortheilhaft gezeigt, daß man sie jedenfalls nicht mehr mit dem Kahnhieb vertauschen wird. Die betreffenden Bestände enthalten Kiefern, Fichten und Tannen von sehr verschiedenem Alter, das jedoch im Allgemeinen kein hohes ist, indem die meisten Bäume zwischen 50—80 Jahre alt sein dürfen. Die Bestände sind lückig, der Boden ist mit Heide und Heidelbeeren verfilzt. Es werden nun, wie schon beschrieben, Streifen wund gemacht, und auf diese Pflanzungen von Fichten und Tannen, mitunter auch Kiefern, vorgenommen. Viele Pflanzen sind, besonders von beiden ersteren Holzarten, bald da bald dort vorhanden und werden geschont, oder viele entstehen auch aus anfliegender Samen und erhalten sich. Wo es durchaus nöthig erscheint, wird durch Wegnahme des unterdrückten Gehölzes der zu sehr überschirmenden, kurzstämmigen Stämme, und zum Theil durch bloße Aufastung Luft gemacht, dabei aber immer höchst vorsichtig, der Jagd wegen vielleicht hier und da etwas zu ängstlich, verfahren. Der Erfolg ist, wie voraussehen, ein befriedigender gewesen, und da man auch die Absicht hat, die besten Stämme seiner Zeit als Waldbrecher zu belassen, dürfte diese Wirthschaft eine wirklich musterhafte für die betreffende Dertlichkeit und zu wünschen sein, daß sie auch anderwärts unter ähnlichen Verhältnissen zur Anwendung käme.

Da, wo Basalt und Klingstein, welche in gewaltigen Regeln den Quadersandstein durchbrochen haben, vorkommen, ist der Boden sofort ein ganz anderer, ein für die Vegetation in hohem Grade günstiger. Zwar finden sich auch einzelne Orte — auf Süd- und Südwestseiten, und wo früher die Streu sehr häufig entwendet wurde, denn abgegeben wird keine Reststreu — wo der Boden weniger kräftig, stellenweise selbst mager ist, und wo die Heidelbeeren sehr häufig vorkommen; allein niemals werden letztere da so verfilzend, wie auf dem Quadersandstein, und in der Regel müssen sie den, dem Boden weit weniger nachtheiligen Himbeersträuchern, den Epilobien, oft selbst dem Graswuchs weichen, und verschwinden in geschlossenen Beständen gänzlich oder bleiben ganz gering, gewissermaßen unschädlich. Auf solchen Orten sind in der Regel lückige Kiefern und Lärchen, und aus früher verbüttetem Vorwuchs

hervorgegangene Fichten zu finden; doch zeigen verschiedene Orte, daß, wenn an die Stelle dieser geringen, später besser gepflegte Bestände getreten sein werden, der Boden ebenfalls rasch sich verbessern wird. Ich habe wenigstens mehrere jüngere Bestände gesehen, die aus wohlgerathenen Pflanzungen entstanden, wo der Boden ähnlich gewesen sein soll, die bereits ein sehr freundiges Wachsthum hatten. Sobald man den Klingstein und Basalt betritt, findet man auch die Buche häufiger, so z. B. ist am sog. Tannenbergr, der, so weit der Quadersandstein reicht, ringsum mit Fichten und Tannen bestockt ist, auf dem durch erstere Gesteine gebildeten Kegele, ca. 2800 Fuß über dem Meere und in vollständig freier Lage, ein Bestand von ca. 200 Jahre alten Buchen, welche 2—3 Fuß stark und 70—80 Fuß hoch sind, ein Wuchs, der unter solchen Verhältnissen gewiß ein sehr guter genannt werden kann.

Auf diesem Boden kann man mit Sicherheit auf das Gelingen von Saaten und Pflanzungen rechnen, ebenso auf die natürliche Verjüngung, durch welche sehr schöne Bestände entstanden sind, die jetzt ein Alter von 40—80 Jahren haben, und in welchen, offenbar von Borwuchs herrührend, um 10—30 Jahre ältere Stämme eingewachsen sind. Fichten, Tannen und Buchen, mit Kiefern in verschiedenem Mischungsverhältniß, bilden dieselben. Unter solchen Verhältnissen ist der künstliche Anbau nach meiner Ansicht durchaus nicht am Platze, ich glaube auch, daß man über kurz oder lang dies beherzigen wird.

Die Wirthschaft ist, wenn man von den hohen Stöcken absteht, die in ganz Böhmen, ja im größten Theile des östlichen Deutschlands noch üblich sind, eine sehr sorgsame zu nennen. Die Durchforstungen werden überall regelrecht durchgeführt, und es kann dieß geschehen, weil der Holzabsatz, theils in die Umgegend, theils auf der Elbe nach Norddeutschland, ein sicherer ist und durch gute Waldwege wesentlich erleichtert wird. Die Hölzer werden nach jährlich neu regulirten Taxen verkauft. Die Holzpreise, obwohl in jener Gegend hoch, sind doch im Ganzen etwas niedriger als bei uns in der gegenwärtigen Zeit, sie mögen etwa  $\frac{2}{3}$  derselben betragen. Die Arbeiten im Walde kommen etwas weniger hoch, wie bei uns; der gewöhnliche Arbeitslohn beträgt für einen Mann 42 Kreuzer per Tag, die bei den jetzigen Valutaverhältnissen etwa 24 kr. unseres Geldes werth sind. Das Brennholz würde übrigens einen höhern Werth haben, wenn nicht die Sächsischen und Böhmisches Kohlen eine wesentliche Concurrenz machen würden.

Sehr erleichtert wird die Wirthschaft dadurch, daß keine Dienstbarkeiten vorhanden sind.

Die Waldungen sind dormalen in der Einrichtung begriffen. Das im Königreich Sachsen übliche Verfahren, welches ich als bekannt voraussetzen darf, ist mit einigen kleinen Abweichungen eingeführt. Dasselbe ist jedenfalls viel spezieller als das unsrige, so daß selbst kleine Bestände, hier bis auf  $\frac{1}{2}$  Morgen Größe herab, besonders gewürdigt, geschätzt und in die Pläne eingezeichnet werden, ein Verfahren, was man bei uns längst als unpraktisch erkannt und daher niemals angenommen hat. Ueberhaupt wäre ich nicht geneigt, dem Sächsischen Forstabschätzungs- und Einrichtungsweisen einen Vorzug vor dem unsrigen einzuräumen. Es mag für die dortigen, mehr einförmigen Bestände und für die vorherrschende Kahlschlagwirthschaft zweckmäßig sein, bei unsern, meist gemischten und natürlich verjüngt werdenden Waldungen dürfte es schwerlich passen, und jedenfalls hat es den Nachtheil, daß die verwaltenden Lokalbehörden bei den Hauptmomenten des Geschäftes zu wenig mitzuwirken haben.

Im Allgemeinen ist die Böhmisches Forstwirthschaft in sehr vielen Dingen der Sächsischen nachgebildet; es kann dieß wenig befremden bei der nahen Berührung beider Länder, bei dem Umstand, daß bisher die wissenschaftlich gebildeten Forstmänner theils in Tharant studirt, theils durch Reisen in Sachsen sich mit den dortigen Verhältnissen bekannt gemacht haben, daß nicht selten Sächsische Forstmänner von den Böhmisches Waldeigenthümern zu Rathe gezogen worden sind, und daß endlich die forstliche Literatur in früherer Zeit vorzüglich Norddeutschland, oft spezifisch Sachsen entstammte und die betreffenden Schriftsteller daselbst ihre Erfahrungen gemacht hatten.

Auf dem verfilzten Boden des Quadersandsteins sind Waldbrände nicht selten und sie haben schon oft bedeutend geschadet. Manche Orte sind dabei so abgelegen, daß oft ein Brand lange Zeit unbemerkt bleibt. Um letzterem Uebelstand abzuwehren, hat man auf verschiedenen Höhen, von welchen die Gegend überschaut werden kann, sogenannte Feuerwachen aufgestellt. Es sind nämlich kleine Hütten erbaut worden, in welchen bei trockener Witterung ständig ein Wächter sich aufzuhalten hat. Bei jeder Hütte ist eine Allarmstange aufgestellt, an welcher der Wächter, sobald er einen Brand wahrnimmt, eine große rothe Fahne aufzieht, bei Nacht werden Feuerzeichen gebraucht. Jeder Wächter hat ein Sprachrohr und die Punkte sind so gewählt, daß von jedem einige andere Wachposten gesehen und

durch's Sprachrohr verständlich angerufen werden können. Die Forstbeamten und das Hutpersonal üben eine Controle dadurch aus, daß sie den Posten öfter visitiren, sie können denselben von weitem mittelst des Signalhorns anrufen. Bei solcher Witterung, wo ein Waldbrand nicht zu befürchten ist, werden die Wächter, die aus der Zahl der ständigen Waldbarbeiter genommen werden und etwa mit unsern Hülfshütern zu vergleichen sind, theils mit der Wald- und Jagdhut, theils auf andere Weise beschäftigt. Es ist durch sie besonders auch die Wilderei ziemlich abgestellt worden, da sie nicht mehr so leicht, ohne bemerkt zu werden, vollführt werden kann. Unter den obwaltenden Umständen halte ich diese Einrichtung für eine ganz zweckmäßige.

Für Waldverschönerung ist mancherlei geschehen, besonders sind eine Menge Spazierwege für die häufig diese schöne Gegend besuchenden Reisenden sehr angenehm.

Von hier wendete ich mich wieder westlich und zunächst in

### die fürstlich Clary'schen Waldungen bei Töplitz.

Dieselben liegen auf dem Südabhang des Erzgebirges und reichen von den Vorbergen bis auf den Kamm des Gebirges. Die mittlere Erhebung kann auf 1500—2000 Fuß über dem Meere angenommen werden. Sie betragen ungefähr 8000 Morgen; der ganze fürstliche Waldbesitz besteht aus etwa 45,000 Morgen.

Die Waldungen bei Töplitz, welche ich besuchte, sind in den untern Theilen meist sanft und mittelmäßig bis stark geneigt; das Klima ist hier gemäßig, das des Vor- und Mittelgebirges, nach oben rauh, wie in den höhern Bergen des mittlern Deutschlands. Der Boden besteht aus Porphyr und ist im Allgemeinen frisch und als gut anzusprechen. Als Hauptholzarten treten auf: Fichten mit Tannen, Kiefern, Lärchen und Buchen.

Der Wald ist gegen das Feld hin, des ziemlich starken Rothwildstandes wegen, eingeschlossen, und zwar theils durch einen Zaun von Pfosten und Querkölzern, theils durch eigenthümliche Trockenmauern. Hierzu wurden die umherliegenden oder aus nächster Nähe beigebrachten Steine benutzt. Die Grundfläche beträgt 5, die Höhe 7, die obere Breite  $1\frac{1}{2}$  Fuß. Die Herstellungskosten sollen sich auf 3 fl. 30 kr. bis 5 fl. per Bad. Ruthe belaufen. Man hält eine solche Mauer für vollständig sichernd.

Eine Menge von Spazierwegen und sonstige Anlagen, Jagdhäuschen u. s. w. verschönern den Wald, der von Töplitzer Badgästen daher sehr häufig besucht wird und diesen Besuch der reizenden Parthien wegen auch verdient. Zu demselben sind noch zwei kleinere Parke, jeder von etwa 130 Morgen; in einen sind ungefähr 20 Rehe, im andern beiläufig eben so viel Rothwild, worunter 6 prächtige Hirsche mit Geweihen von 16—20 Enden, die auf den Ruf eines Försters bis an's Jagdhaus kommen und nahezu zahm sind.

Auch hier leidet der Wald sehr durch das Wild, welches auch die Fichten schält. Kahler Abtrieb ist Regel. Die Flächen bleiben einige Jahre liegen, theils des Wildes wegen, theils um die Beschädigungen der Rüsselkäfer, die bekanntlich bei sofortiger Kultur als besonders häufig auftretend beschrieben werden, zu verhindern. Ob letzteres richtig ist, weiß ich nicht, ich habe Widersprüche gehört und widersprechende Wahrnehmungen gemacht, so daß ich weder eine derartige Behauptung bejahen, noch verneinen möchte. Einige vor 2 Jahren abgeholzte Stellen hatten wenig Graswuchs, waren aber so sehr von Belladonna überwuchert, wie ich es noch nie gesehen habe.

Die Pflanzen werden in Schulen erzogen und man pflanzt gewöhnlich in Büscheln von 4—5 Stück. Sie werden häufig vom Wilde abgebeißt, allein nach 5—6 Jahren geht es sie wenig mehr an und dann erholen sie sich bald. Tannen, Buchen und Kiefern leiden freilich bedeutend mehr.

Die Preise des Nutz- und Bauholzes sind fast so hoch, wie bei uns, wogegen das Brennholz, der häufigen und billigen Braunkohlen wegen, sehr wohlfeil ist.

Die Waldungen sind ebenfalls eingerichtet und zwar nach dem Vorbild der Sächsischen Methode.

Von Töplitz wendete ich mich, wie mir mehrere Forstmänner, die Böhmen genau kennen, angerathen hatten, südwärts, da ein längeres Verweilen in dieser Gegend mir nur ähnliche Verhältnisse zur Anschauung gebracht hätte. Der mittlere Theil Böhmens, theils eben, theils Hügeland, nur wenige eigentliche Berge enthaltend, ist nicht